

Die PHiLiANeR



Erste Aufzeichnung:
Eine Geschichte von den Überbringern der „Gerd's Eleventy“

Werte Freunde !

Diese Geschichte ist Teil der *Cinque Terre* - jener fünf Welten - unseres Wiener Hauskreises jenes Vereines, dessen Organ meine Zeitung mit dem Titel „Gerd's Eleventy“ ist. Diese Welten und Völker entstanden mit Margit, Evamaria, Thomas, Johannes und mit mir um den fünften Geburtstag meines geliebten Sohnes Markus. Kurz davor besuchte meine Familie gemeinsam mit Kärntner Freunden auch die „realen“ Cinque Terre in Ligurien.

Auf das Wort „Eleventy“ kam ich - äußerlich gesehen - über Tolkien's „Herr der Ringe“, aber im Seelischen ereignete sich folgende Begebenheit, von der ich schon mal in der Zeitung erzählt und bei unseren Lesungen vorgetragen habe:

Ich sage euch, das ist ein schönes Gefühl, wenn ich durch eine bedenkenswerte Sache hindurch gestiegen bin; wenn die ernsthaften und soliden Arbeiten am Fundament ein erstaunliches Ende gefunden haben.

Völlig fasziniert vom Blick von oben, dem Berggipfel aus, ging es dereinst an den Abstieg und dann an die Arbeit. Dem Eintauchen in Empfindung und Farbe der Begeisterung folgte das Auftauchen in die Reflexion der Eindrücke. Dazu gesellte sich die Mutter aller Musen mit massiv viel Zeit in der Langsamkeit der Tiefen, worin ich an der Großen Planung der Kreativen teilhabe und teilnehme.

Ist diese für mein kleines, aber wesentliches, Detailchen zum Ende gekommen, werde ich wieder beschwingter im Fühlen des Freiseins. Durchgestiegen, aus den Tiefen wieder aufgetaucht, fliege ich in der Tageshelle des Wintertanzes der Visionen, wie das Erdachte sein könnte.

Das Gegenwärtige verkleidet sich nun in bunten, pastellfarbenen Gewändern seiner Möglichkeiten. Dazu spielt eine filigrane Flötenmusik in hohen Tönen aus der weißen Stadt in den Wolken.

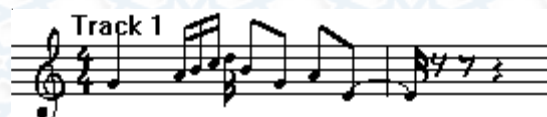
Der tanzende und beschwingte Prozessionszug fliegt durch und über die wintersonnenbeschiene Wolken im fröhlich-gelben und dabei auch weiß betonten Himmel, während ein weltenreisender Fotograf unseren Flug festhielt, sein Bild auf seine Welt mitnahm und dieses dort den Bürgern seiner Stadt auf Hausfassaden mitteilte.

Auf diese Weise entstand die Weltenzeitungs-Galerie im Schatten der bürgerlichen Parteizentrale und des Parlamentes. Viele seiner Bilder schmückte der Reisende mit verzierten Rahmen, dessen Farben aus seinen Fotos entnommen und verstärkt wurden, damit ihr Kontrast zueinander der Härte und Festigkeit der Gebäude gerecht wurde.

Na, jedenfalls flogen wir weiter zur Säule des Platzes, wo mir eine kleine Figur, die mich an eine ballettanzende Gestalt erinnerte, übergeben wurde. Nach eingehender Betrachtung und vielen Berührungen nannte ich sie „Eleventy“.

Weil sie aus den Wolken ist, kann ich sie nicht im gegenständlichen Sinn mitnehmen; aber das macht sie frei und ermöglicht ihre Vielgesichtigkeit in der „realen Welt“, in die ich ja stets zurück kehren muss, um bei meiner Familie von Freunden zu sein.

Der Bezug zu den (damals noch kommenden) Cinque Terre unseres Hauskreises wurde im gemeinsamen Workshop um das Wort „Eleventy“ hergestellt. Daraus entstand sogar eine kleine Komposition (von Johannes Kletmann) mit folgendem Klanglogo:





Von der Wüste zu den Völkern

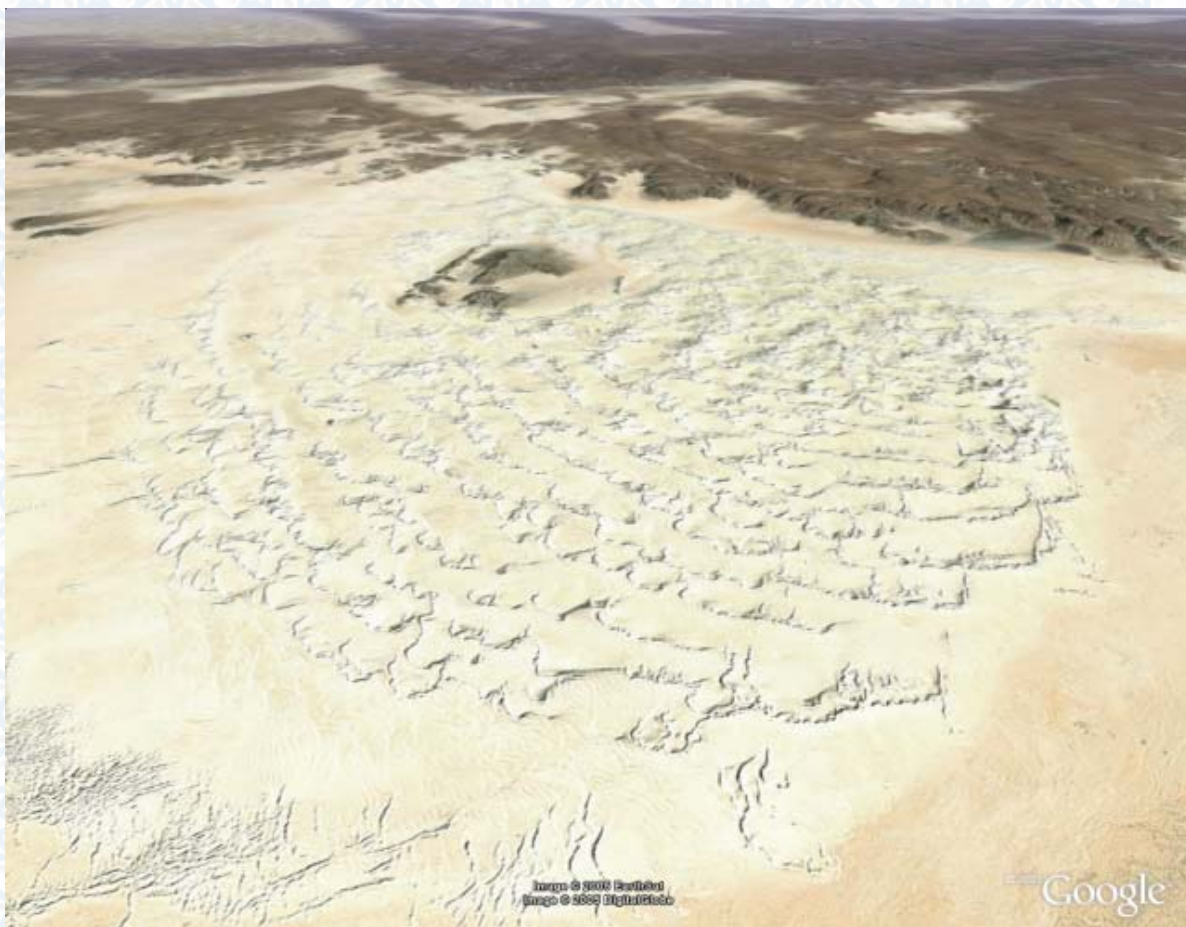
Ich beginne mit einer Welt der Farben - eine warme und mitunter heiße Welt, in der es Salzpflanzen verschiedener Formen und wo es Sandwüsten gibt. Das mag ein Sinnbild für Konzentration und Trockenheit sein; ein Bild, das manche von mir haben.

Wind und Wasser gestalten diese Wüstenwelt der Farben, die jedoch von der Sonne beschienen werden, ihr Licht aufnehmen und reflektieren, aber (noch) nicht aus sich heraus leuchten. Das Bild vom Wüstengrund gleicht einem Pergament, einer Leinwand; und was auf ihm ruht gleicht Schichten von Farben, mal Aquarell (wo das Wasser gestaltet), mal „Öl“ bei Salzen und anders gefärbten Böden, und mal die wischende Hand des Windes, der ja weht, wo er will; und doch eine gewisse (Aus)Richtung und zeitliche Regelmäßigkeit hat, ist es doch ein Passat.

Die Wüste ist *wundersam einsam und leer*. Sie ist ein leerer Raum, worin zunächst Verwundbares aufwachsen kann.

Am Anfang der Philianer steht der Wüstengrund.

Sie sind aus dem Boden, gleich wie ein Nebel, ein Dampf oder einem Geysir, aufgestiegen, und aus ihrer dunklen Zeit der Enge und Beklemmung auferstanden. Erstmals in Erscheinung treten sie in den Wüsten, nahe der Steinberge den täglichen Aufwind schätzend. Dann begeben sie sich in die Stein- und danach in die Sandwüsten. In den Steinwüsten lassen sich sich vom Aufwind der Hitze tragen, in den Sandwüsten reisen sie mit dem Passat und lernen wie der Wind zu formen und gestalten. Erst später erlernen sie die Gestaltung mit Flüssigkeiten, allen voran mit dem Wasser, das vom Himmel herab tanzt.



Die weißen Häuser an den Bergspitzen

Zuerst haben sie sich vom Aufwind tragen gelassen und dann gleiten sie, gleich menschlichen Drachenfliegern, wieder zurück in die Tiefe. Dabei legen sie weite Stecken zurück und erkunden ihre Umwelt. Zuerst lieben sie die Steinwüsten, weil sie tagsüber dort auch abseits der Berge Aufwind erhalten und daher aufsteigend und wieder gleitend im Auf und Ab dahinreisen. Vom Reisen wie im Lift, noch an den Berg gebunden, wird ein wellenartiges Auf und Ab über steinig Plateaus und über tiefer gelegenen Ebenen.

Ihr erster Berg ist der Bato-Berg gewesen. Bis heute existiert noch ein Art Kloster an diesem Berg. Dieses Kloster befindet sich auf einem Plateau und gilt auch das „erste Haus“ der Philianer und wird von Angehörigen eines Volkes, welches aus ihnen hergekommen ist (und von welchem erst viel später erzählt wird), unterhalten.

Bei den umliegenden Bergen haben sie weiße Häuser errichtet, denn sie erlernen in ihrer Zeit der liftartigen Fortbewegung nicht nur sich selbst, sondern auch schwerere Gegenstände hinauf zu tragen. Dies kann keine Einzelne alleine, sondern das Tragen der Steine kann nur gemeinsam erfolgen. In dieser Zeit bilden sich Gruppen und Cliques mit freundschaftlichen Beziehungen der Einzelnen und später auch der Gruppen untereinander. Diese Gruppen lebten in weißen Häusern, und jede Gruppe bezieht sich auf einen Berg. Die Individuen sind ungenügend alleine.

In diesen Häusern haben sie einst während der Nacht geschlafen. Ihr Schlaf gleicht da einem Winterschlaf, und geweckt werden sie durch das Licht der Sonne und der Wärme der Aufwinde.

Diese Wüstenvölker ernähren sich durch das Licht. Je weißer und klarer es war, desto mehr an „Nahrungswert“ hat es für sie. Die Menschenähnlichkeit, gleich Gauklern im Faschingsgewand, und dann erst die Stimmungkeit mit dem Namen „Philianer“, ist erst mit der Überquerung der Meere im Zuge ihrer Ausbreitung in die gemäßigten Klimazonen der Cinque Terre.

Daher werde ich zuerst von der Ersten Familie und von Wüstenvölkern sprechen, bis sich diese zu den Philianer entwickelt haben. Denn sie sind durch ihre Geschichte - welche auch durch die Übersetzungen der Innensicht erzählt wird. Auf der Web-Startseite der Philianer existiert ein weiterführender Link neben den vier Aufzeichnungen.

Die zwei Werke

Mit dem Heraustreten aus der Erdkruste zur Luft und aus ihrem dunklen in ihr helles Zeitalter, hat die Bewegung des Aufsteigens um den Heiligen Berg begonnen. Mit den Aufwinden unter tags lassen sich die Einzelnen den Berg hinauf treiben, und an der Kuppe angekommen, geht es nicht mehr weiter. Sie machen dann die Erfahrung der Schwerkraft, und immer im Aufwind verbleiben können sie nicht.

Die Einzelnen haben sich daher auf die Schwerkraft eingelassen und fallen gelassen. Dabei erwacht in ihnen ein Wille, ein Wille, der dem Fall ins (zuerst) Bodenlose entgegensteht. Aus ihrem inneren Willen mildern sie ihren Fall, und ihr Wille entwickelt sich mit ihrem Einverständnis mit der Schwerkraft. Denn ohne Schwerkraft gibt es keine Levitation ...

Die nächste Erfahrung ist jene der Dunkelheit gewesen, in welcher es kalt gewesen ist und keine Aufwinde mehr vorhanden gewesen sind. Ihr entwickelter Wille erinnert sich an ihren Anfang, an ihren Ursprung mit dem jede Einzelne in die Welt kommt. Diese Erinnerung ist wunderbar und wird gepflegt, und es ist eine gemeinsame Erinnerung, welche die Einzelnen in der Kälte und Dunkelheit der Nächte (seelisch) verbindet. *Sie erleben sich einander.*

In dieser Zeit wird ihre Empathie geboren: Entwickelt sich der Wille in jeder Einzelnen mit der Erfahrung der Schwerkraft, so wird durch dessen Weiterentwicklung des Gemeinsamen Ursprungs und der Gemeinsamen Erfahrung ihres Aufsteigens am Fuße des Heiligen Berges der Kälte und Dunkelheit begegnet; und darin findet der erste (empathische) Austausch der Einzelnen statt. Damit beginnen die emotionalen Bindungen, Grundstein für die Entwicklung von Beziehungen. *Sie gefallen sich einander.*



Bald darauf sind sie gemeinsam unter Hilfe der Aufwind den Berg hinauf, und dann unter Einsatz der Willenskraft wieder sanft hinunter gleitet. Die tägliche Kälte und Dunkelheit verfestigt ihre Erinnerungen, und aus dem Austausch wird eine gemeinsame Willenskraft, ein Impuls für ein gemeinsames Tun. Ihrer Grund-Erfahrung ihres gemeinsamen Aufsteigens aus der Erdtiefe soll nun ein Denkmal gesetzt werden und ihr gemeinsames Zeichen entstehen.

So ist die Willenskraft nicht nur zur individuellen Belebung, Bewahrung und gemeinsamen Kultivierung der Erinnerung und auch nicht nur zur Zähmung und Bewältigung der Schwerkraft im Fallen, sondern auch im Steigern des Schönen, Aufsteigenden eingesetzt worden. Im diesem Steigern wird die Gemeinsame Erfahrung auch tagsüber gepflegt, und es entsteht aus dem empathischen Austausch das *gesprochene Wort*, die Sprache der Ersten Familie.

Die gemeinsame Sprache ermöglicht nun ein Gemeinsames Tun im Aufsteigen, Charakter der Urerfahrung. Sie tragen gemeinsam mit Einsatz der Willenskraft jedes einzelnen die Steine vom Fuß des Berges hinauf auf die Kuppen, auf das obere Plateau. Dort errichten sie das Erste Haus, zum Gedenken ihres gemeinsamen Ursprungs und Wirkens. Dies ist ihre erste Gemeinsame Leistung gewesen. Sie heben schwere Gegenstände auf ihren Heiligen Berg, und ihr Haus wird ihr Zuhause über Nacht. Sie erhöhen ihre weltliche Heimat - und damit auch ein Stück ihrer Welt.

Doch am Berg oben ist es nachts kälter als herunter. Zwar geben die Steine eine Zeit lang Wärme ab, aber dies erspart der Gruppe nicht die Erfahrung der größeren Kälte. Dies ist eine schwierige Zeit der Wüstenvölker gewesen, aus der zweierlei Entwicklung erwachsen ist.

Zum einen die gewohnte „innere Einkehr“ der Einzelnen im Sich Wachrufen der Gemeinsamen Erinnerung. Hier reichen jedoch die Gefühle und Erlebnisse aus der Erinnerung nicht aus. Es muss nun ein weiterer Schritt gemacht werden, und dies ist nur gemeinsam möglich. Zum anderen auch ein Sich-Austauschen, zuerst noch empathisch, dann aber zur Hilfenahme der Sprache, denn die Bilder und Gefühle alleine reichen auch in der Gemeinschaft nicht aus.

Mit der Aus-Sprache der Heiligen Erinnerungen ist eine Entzauberung gekommen, die Lautstärke des Gesprochenen (wenn auch leise) stört die Stille und die gewobenen Bilder in der Einkehr. Denn die Sprache wird bislang nur tagsüber für gemeinsame Aktivitäten angewendet. Erst mit der Zurhilfenahme des Willens wird aus dem Erleben *Reflexion*. Daraus entsteht ein weiteres gemeinsames Werk. Es ist nun ein „Werk der Nacht“ aus der gemeinsamen Reflexion, Hinterfragung und Nachdenken über den Ursprung. Es ist die nächtliche Willens- und Denk-Wachheit im Ringen um das Weiterführende, Hintergründige über die erlebten Bilder und Gefühle hinaus ...

Und da sind die Gruppen der Ersten Familie erstmals auf mehrere Dus, die ihnen nicht gleich waren, gekommen. Dabei wird ein bestehender Charakter - der des Aufsteigens - angewendet. Es ist aber nicht ein Aufsteigen in eine weltliche Bergeshöhe, sondern in andere, gleich der Nacht, unsichtbare (und nicht mehr weltliche) Höhen. Diese Wesen sind Diener von Höherem und leiten die Gruppen weiter. Auf diese Weise erfahren die Wüstenvölker über die Hierarchien und Ordnungen jenseits des Sichtbaren.

Schließlich sind sie um Mitternacht auf ein ganz bestimmtes Du, auf einen gewaltigen Fremden *Willen*, getroffen. Dieser Wille ist viel grundsätzlicher, höher, intensiver, mächtiger und auch zugleich zärtlicher als jener von jedem einzelnen - und sie fürchten sich sehr und sind doch zugleich derart *fasziniert* von Ihm. Man spricht und ringt in jener Nacht, und sie kommen darauf, dass dieser Fremde Wille tragend ist. Ihrem Ursprung, ihrem Aufsteigen am Anfang liegt in diesem Fremden Willen, der einst gesagt hat: „Es sei“, und die Erste Familie ist geworden. Dieser Fremde, tragende Wille hat sie auch aus der Dunkelheit der Kruste aufsteigen lassen und ihnen ihren Berg gegeben, mehr noch: die Sonne, den Aufwind, aber auch die Schwerkraft, durch dessen Einwirken sie auf ihren eigenen Willen gekommen sind ...

Ihr Ursprung ist von Ihm *gewollt*, und darauf sind sie am Beginn des letzten Drittels der Nacht, in welcher sie ein Entgegen Kommen bemerkt haben, gekommen.

So ist dann im Morgengrauen ein Bund entstanden - die Bindung jedes Einzelnen (religio) und auch der Gemeinschaft an diesen Willen allen Anfangs. Die Religion der Ersten Familie wurde geboren. Und dies ist das „Werk der

Nacht“, denn um diese Religion wird *willentlich* gerungen. Erst durch dieses Werk *wissten* die Wüstenvölker, dass ihnen ihre Fähigkeiten auch gegeben sind, und sie wollen ihre Bindung an den Einen, denn es gibt für sie nur diesen Einen. Auf dies zu kommen, ist gerungen worden. Die zukünftigen Philianer haben sich ihre Religion *errungen*, und darin ist ihnen der Eine entgegen gekommen.

Die Philianer meinen auch heute noch, dass einerseits einer alles gegeben sei, aber dies unter Zurhilfenahme der eigenen und gemeinsamen Fähigkeiten und vor allem willentlich errungen wird. Dies stellt eine Ermunterung zur freudigen Aktivität, zur lebendigen Bewegung und zur freien Gemeinschaft in der Bindung zueinander und zum Einen (der der Anfang und auch das Ende ist) dar, und einige meinen „Schlafe nur einen kleinen Teil der Nacht“, im Gedenken an das „Werk der Nacht“, wodurch der erste Berg Bato zum Heiligen Berg wurde.

Aber einige meinen auch das Geschenk der Nacht wert zu schätzen. Denn (erst) seit jener Nacht, in der die Religion, die Bindung, entstanden ist, konnte die Einzelne aus der Ersten Familie ruhig schlafen, auch loslassen von den Sorgen. Darin ist der so genannte „Kälteschlaf“ erwachsen - ein Winterschlaf von nur einer Nacht täglich im Hause, wo das „Werk der Nacht“ errungen worden ist. Zur Aktivität und zum Willen gesellt sich nun das Wissen um die eigenen Grenzen und auch die Passivität des sich Fallen Lassens „in die Hand des Tragenden“, zu welchem die Bindung aufgebaut ist.

Aus der Bewegung lernen

So vollzieht die Erste Familie ein Auf und Ab auf zweierlei Art und Weise, aus denen die Zwei Werke hervorgehen. Diese ermöglicht das Werden der Familien, denn eigentlich war es bislang nur eine Familie, nur eine Gruppe. Aber diese Geschichte erzählt bewusst von mehreren Familien „zu Anfang“, weil später andere Familien zu der einen anfänglichen dazu gestoßen sind. So gesehen gibt es einen Anfang und zugleich mehrere Anfänge der Familien, denn der *Charakter* aller Anfänge ist gleich ... auch die jeweiligen Religionen.

Von Anfang an gab es sozusagen mehrere Standpunkte - oder besser gesagt mehrere „erste Berge des Aufsteigens“, und daher werden diese Ersten Familien später aufeinander treffen und (auch) dadurch zu Philianern werden ...

Nachdem also die Zwei Werke entstanden sind, bewegen sich einige weiter weg vom Berg und kommen so in andere Gegenden. Sie lernen die Aufwinde über die steinigen Ebenen und Plateaus kennen und schätzen. Sie benötigen keinen Berg mehr, sondern es genügt die sonnige Steinwüste. Denn mit der Entwicklung des Willens hat die Erste Familie schließlich die Erkenntnis und Handhabe der Levitation gewonnen.

Dabei hat auch eine Errungenschaft der Religion geholfen. Mit der Entdeckung des Feiertags bei Beibehalt der freudigen Aktivität lassen sich die Gruppen nicht bloß gehen, sondern tragen statt Steine etwas anderes die Berge hinauf. Nämlich einzelne aus ihrer Gruppe, *sie tragen sich einander* und mit den Erlebnissen über das sich Einander Tragen und Aufsteigen wird ein Grundstein für das Zurücklegen weiterer Entfernungen gelegt. Aus diesem Grunde sind die Ersten Familien jeweils in Kleingruppen unterwegs.

So bewegen sie sich mit den Aufwinden zuerst aufwärts und lassen sich dann ein wenig fallen, je nach bewusstem Auf- und Abflackern ihres Willens. Dann kommt ein gleichmäßigeres Fliegen, in welchem Aufwind und Willenskraft gemeinsam eingesetzt wird. Mit dem gemeinschaftlichen Tragen entwickelt sich die Fähigkeit des Mitnehmens. Man tanzt nicht für sich alleine. In den Gruppen lösen sich einzelne einander im Fliegen und Mitnehmen stets ab, und dies stärkt die Beziehung untereinander. Nun *tanzen sie sich einander* als Strömung mit der Welt.

Weil aber der Tanz der Einzelnen nach wie vor parallel zum gemeinschaftlichen praktiziert wird, ist die Flexibilität der Gruppenzusammensetzung erhalten geblieben.



In dem Maße wie die Levitation und das Mitnehmen entdeckt worden ist, nehmen die Gruppen der Ersten Familie den Wind wahr. Es sind nicht mehr die Aufwinde, sondern „seitliche Winde“, die eine ganz schön aus der Ordnung ihres Tanzes und aus der Flugbahn bringen können. Zunächst sind diese Winde gefürchtet, doch mit dem Fortgang der Entwicklung von der Levitation so langsam hin zum willentlichen Aufsteigen werden auch die Seitenwinde genutzt. Sind die Winde günstig, so konnten die Wüstenvölker auf die Aufwinde verzichten und die Steinwüsten verlassen.

Damit haben sie auch den räumlichen Bereich der ersten Zwei Werke verlassen. Zuerst kommen sie nach einer Tagesreise immer wieder zum Heiligen Berg zurück und bleiben dort eine Weile, aber schließlich hat es Gruppen gegeben, die Tage lang weg waren und lange Zeit nicht mehr zurück gekehrt sind. Manche glauben sie verloren, doch was ist geschehen ?

Im Sich Ablösen des Gemeinsamen Tragens und dem gleichmäßigen Fliegens ist auch die willentliche Fortbewegung erlernt worden. Am Anfang nur unbewusst und am Heiligen Berg verbleibend lassen sich die Einzelnen so irgendwie fallen, denn es kommt zunächst nur auf die sanfte Landung zum neuerlichen Aufsteigen an. Mit Entstehen des Ersten Hauses, muss die Bewegung gesteuert werden, was durch ein verstärktes Bewusstsein durch die Sprache auch gelingen kann.

Mit der dann beschriebenen Weiterentwicklung ist zur Levitation auch die bewusste Steuerung hinzu gekommen, welche durch die Willenskraft und gleichzeitiger Bereitschaft des einander Tragens im Mitnehmen weiter verstärkt und entwickelt worden ist. Dies ist ein Grundstein für die Nutzbarmachung der „seitlichen Winde“, denn je mehr sich die Erste Familie zum gleichmäßigen und gemeinsamen Fliegen entwickelt, desto mehr kann die Aufmerksamkeit auf die Steuerung gerichtet werden, bis schließlich die Errungenschaft der willentlichen Fortbewegung gewonnen ist.

Mit dem Verlassen der Steinwüsten durch die Winde ist aber die Steuerung gegen die Windrichtung noch nicht so ausgeprägt gewesen. Denn oft handelt es sich um den Passat, und da kommt es schon vor, dass eine Rückkehr zum Berg nicht mehr möglich ist. Durch diese neue Situation, mit der die Reisenden schließlich immer öfter konfrontiert worden sind, ist die willentliche Fortbewegung für ein schwebendes Verbleiben im Winde, bzw. über den Wüstenboden, herangezogen worden. Damit entsteht die Nachtwache, bei der das Mittragen das Schlafen der anderen ermöglicht, und damit wird wieder eine wundervolle Eigenschaft des Einen, zu welchem sich die Erste Familie einst im „Werk der Nacht“ verbunden hat, gelebt: die des sich Einander Tragens in der Nacht.

Abermals finden die Wüstenvölker nun aktive Bestätigung in ihrer Religion, und aus der Bindung (religio) wird mit der Zeit eine *Hingabe* zum Einen mit den vielen Eigenschaften, die aktiv zu leben den Wüstenvölkern eine Berufung ist (Freilich gibt es Eigenschaften, welche allein dem Einen vorbehalten sind; aber dies ist kein Hindernis nach und nach alle anderen vorbildlich zu verstehen und schließlich selbst zu leben).

Mit der Rückkehr der Reisenden und ihren Erzählungen aus den gewonnenen Erfahrungen, ist das Tragen in der Nacht auch bei klaren Nächten um den Vollmond beim Heiligen Berg feierlich praktiziert worden. Der vollere Mond gibt mehr Licht ab, und auf diese Weise ist das Mittragen einfacher. Einige Gruppen pflegen sogar in jenen Nächten zu reisen und darin über die vollmondbeschiedenen Wüstenboden und Sanddünen zu schweben - ein traumhaftes Erlebnis, vor allem bei sternenklarer Nacht !

Bezeichnet werden dererlei Aktivitäten - denn sie werden religiös gefeiert - als Heiliges Nachtmahl; weil, wie schon anfangs erwähnt, die Nahrung der Wüstenvölker aus Licht bestanden hat. Aus jenen nächtlichen Tänzen, bei der das Mondlicht die Nahrung war, ist ein Gruppenverband erwachsen, das einmal „das Volk Weltenmond“ genannt worden ist - übrigens eines, das sich später auch in gemäßigte Klimazonen aufgemacht hat.

Mit dem Heiligen Nachtmahl, zusammen mit der zuvor gemachten Entdeckung des „Tragens in der Nacht“ ist nämlich die Phase des nächtlichen Kälteschlafes abgelöst worden. Weil die Gruppen der Ersten Familie noch keine Menschenähnlichkeit haben, muss man sich ihre „Körper“ weniger „verdichtet“ vorstellen, sodass ihr Wärme- und Kälte-Empfinden stärker seelischer als körperlicher Natur war, obwohl sie freilich schon körperliches Empfinden haben. Mit der Weiterentwicklung ihrer Religion und Fähigkeiten kann schließlich die nächtliche Wüstenkälte, in Abhängigkeit mit den Mondphasen, überwunden werden.

Aus dem Kälteschlaf ist ein „normaler Schlaf“ geworden, und bei klaren Nächten um den Vollmond die Woche des Heiligen Nachtmahls und der Nachtwache, bei welcher in jenen Nächten die Einzelne abwechselnd getragen wird und dabei schlafen kann, sowie andere mitträgt und dabei am Nachtmahl teilnimmt. Dies dient auch zur Übung und Erlernen der Fähigkeiten im Sinne der Weiterentwicklung.

Parallel zur eben beschriebenen Entwicklung ist in den Wüstenvölkern eine weitere Fähigkeit erwachsen, dessen wesentliche Hilfe zur Aneignung die Weiterentwicklung der Religion vom Bund (religio) zur Hingabe (was von den Menschen, denen sie später begegneten, mit „slm“, „salam“ o.ä. bezeichnet worden ist ...).

Im Gedenken an den Gemeinsamen Anfang des gegebenen Aufsteigens aus dem Dunkel der Kruste in das Helle Zeitalter um den Berg, ist das Sich Eingraben oder Vergrabenlassen verboten. Angesichts des Passates ist dieses Verbot eine Herausforderung gewesen, weil zur Zeit, in der die Windnutzung erst am Anfang steht, noch die Navigation aus den Sternen noch nicht entwickelt ist. Die Versuchung auf den Dünen zu landen und sich vom Sandwind eingraben zu lassen, um den Sturm abzuwarten ist da freilich groß, denn dies verspricht weniger Anstrengung. Denn groß ist die Angst vom Wind davon geweht zu werden, sich zu verirren und nicht mehr zurück zu finden.

Erst durch die Hingabe zum Einen, mit dem der Bund errungen worden ist, können die Gruppen der Ersten Familie der Versuchung des bequemen Absterbens ihre Seelen- und Willenskräfte tätiger Hingabe entgegen stellen. So begeben sie sich, wenn sie bei ihren Reisen vom Sturm eingeholt werden, in den Windschatten der Felsen oder Dünen. Sie landen nicht, sondern bleiben in Levitation bei Beibehalt der Örtlichkeit und machten ihre Wache, stets bedacht sich nicht eingraben zu lassen, bis der Sturm vorüber ist. Auf diese Weise ist es eine Hingabe nicht nur zum Einen, sondern auch untereinander.

Damit haben sie nach und nach die Fähigkeit des *willentlichen* Aufsteigens errungen, welches aus der Standhaftigkeit gegen das Verwehen und dem (Sich) Eingraben (Lassen), hervorkommt.

Mit dem willentlichen Aufsteigen ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zum *willentlichen Start*, welcher das Tor zur Souveränität im Fliegen darstellt. Im willentlichen Start ist die Erste Familie im Aufsteigen nicht mehr auf die Aufwinde angewiesen, obwohl sie sich bis heute gerne von ihnen tragen und unterstützen lassen. In und mit dieser Fähigkeit haben sie ihren Weg zum Einverständnis mit dem Einen und dem Gegebenen Anfang gefunden und darüber Bewusstsein gewonnen. Gewissermaßen haben sie sich dadurch selbst, ihre Geschichte, ihren Bund und ihre Hingabe zum Einen und untereinander bewusst und willentlich angenommen.

Bis heute feiern die Philianer diesen Meilenstein ihrer Entwicklung in den Nächten des Neumondes bei Sichtung der Mondsichel eines neuen Zyklus. Der Neumond (als Mangel der Lichtnahrung) wird als Symbol der Unabhängigkeit, welche durch die Standhaftigkeit in der Hingabe errungen wird, sowie als Anfang einer neuen Epoche, gesehen. Die Dunkelheit um Neumond erinnert auch an das „Werk der Nacht“.

Ab diesem Meilenstein erlernen sie nun Astronomie, Navigation durch Sterne und die Zeitmessung, weil erst jetzt ein ruhiges und stabiles Schweben in der Luft die Genauigkeit und Konzentration bei Himmelsbeobachtungen ermöglicht. Ein Liegen am Boden ist zwar nicht verboten, aber doch verpönt, weil damit die Gefahr des Eingegraben-Werdens besteht. Außerdem gestattet der Meilenstein einer jeden diesen Himmel frei, unvoreingenommen und ohne Angst vor der Weite auf sich zukommen zu lassen. Weil die Levitation mit Beibehalt der Örtlichkeit nicht mehr so anstrengend ist, bleibt Kraft für die Aufmerksamkeit astronomischer Beobachtungen übrig.

Gleichzeitig ist den Wüstenvölkern mit der gewonnenen Souveränität im Fliegen die Möglichkeit der Kartografie geschenkt worden. Denn umgekehrt der Himmelsbeobachtungen, können sie nun aus der Vogelperspektive die Welt beobachten und aufzeichnen.

Rückblickend sprechen die Philianer von der „kleinen“ (regionalen) und „großen“ (globalen) Souveränität im Fliegen. Letzteres wurde erst später mit der Überquerung von großen Seen und Meere entwickelt ...



Erste Begegnungen mit den Menschen

Mit der Erlangung der kleinen Souveränität im Fliegen erreichen die (nun) tanzenden Wüstenvölker schließlich von Menschen und Kamelen begangene Handelswege, Oasen und bewohnte Gebiete.

Anfangs sind sie von den Menschen als Jinn (Geistwesen aus rauchlosem Feuer geschaffen, auch: Dschinn) gehalten worden, denn die Kommunikation mit dem Menschen ist nur auf empathischen Wege (und dies auch nur für Sensible) möglich, und die Freien Wüstenvölker kommen aus, für den Menschen, einsame Gegenden oder aus weiten, für sie, öden Flächen.

Das Fliegen gestattet nun den tanzenden Wüstenvölkern die Menschen zu begleiten, ohne aufdringlich zu sein. Das ist auch notwendig, weil die Menschen sich zuerst vor ihnen geängstigt haben. Mit der Zeit ist aber ein friedliches Nebeneinander und ein gegenseitiges Interesse entstanden. Eine gemeinsame Eigenschaft ist, dass Menschen und die Erste Familie (der werdenden Philianer) jeweils in Kleingruppen reisten. Gerade durch die empathische Verständigung, welche von der Seele sensibler Menschen wahrgenommen wird, kommen beide Seiten auf ihre Anschauungen und Religionen zu „sprechen“, und so wandelt sich langsam das Bild, das sich einige Menschen von den tanzenden Wüstenvölkern machen, in jenes der gläubigen Jinn, genährt auch von den menschlichen Erlebnissen der Erzählungen der Ersten Familie über ihren Anfang.

Zwar sind sie niemals Dämonen gewesen, aber sie haben noch nicht die Menschenähnlichkeit ihrer Körper. Gefunden haben die tanzenden Wüstenvölker nun zwar diese Möglichkeit mit der Begegnung mit den Menschen, aber sie sind deswegen für die Menschen noch nicht in der Weise sichtbar, wie sie ihre Mitmenschen wahrnehmen können. Eben auf Grund der noch unterschiedlichen „Körperdichte“ funktioniert auch keine verbale Verständigung. Bestenfalls wird das Sprechen der Gruppen als Singen der Berge, Blätterrauscheln oder Flüstern wahrgenommen.

Als sich das (zwar immer noch falsche, aber in Vergleich zum anfänglichen, schon „bessere“) Bild der gläubigen Jinn herum gesprochen hat, sind die Kontakte weniger selten geworden; zumal es auch vorkommt, dass Gruppen der tanzenden Wüstenvölker Verirrten helfen. Mit sensiblen und religiösen Menschen gibt es gemeinsame Gebete, was die werdenden Philianer zum Schluss veranlasst, dass auch Menschen so etwas wie einen „Heiligen Berg“ mit einem „ersten Haus“ haben müssen, denn sie wandten sich im Gebet stets in eine Richtung, die auf einen entfernten Ort hinweist.

Manche der Gruppen sind dieser Richtung oder den Menschen auf ihren Kamelen gefolgt und sind dabei auf ein Hindernis gekommen, dass ihr Leben wieder von Grund auf verändern und weiter entwickeln wird.

Die Ausbreitung und die Überquerung der großen Gewässer und der erste Name „Weltenmond“

Anfangs hat sie die Erste Familie an ihrer Stätte der zwei Werke befunden. Als dann die Reisen begonnen haben und neue Gruppen hinzugekommen sind, sich Gruppen geteilt und zu neuen formiert haben, sind weitere Bergeshöhen erschlossen worden, und auch dort wurde auf dem Gipfel ein weißes Haus errichtet. Das „Werk der Nacht“ wird durch die Feste des Heiligen Nachtmahls und später auch durch das „Unabhängigkeitsfest“ zu Neumond bei Sichtung der Sichel zum neuen Mondzyklus gepflegt.

Es werden auch weitläufige Berge, welche auf den ersten Blick gar nicht als solche erkennbar sind, besucht. Das können auch Felsen, entweder einzelne, oder welche aus einem steinernen Meer (eventuell mit Sand gemischt) sein.

Die Gruppen besuchen sich immer wieder und tauschen einander ihre Erfahrungen, Erlebnisse und dann auch Wissen aus. Auch können einzelne Individuen Gruppen wechseln und neu formieren.

Mit der Entwicklung der regionalen Souveränität im Fliegen gewinnen die Tänze im Fliegen an Höhe, und manchmal lassen sich Gruppen auch mit den Winden treiben, und so sind auch Wolken erkundet worden. Damit befassen sich einige mit den Gewässern des Himmels, für sie „*die Tanzende aus den Wolken*“.

Weil Wolken aber in den Wüsten recht selten sind, kommt es vorerst wenig zur Beschäftigung mit dem Element des Wassers - bis im Reisen und Umherziehen, mitunter auch mit Menschen, die Erste Familie auf eine große Barriere gekommen ist.

Diese Barriere scheint endlos, dazu auch dunkel, das einstrahlende Licht, scheinbar einer selbst verschlingend, und es gibt darüber keinerlei Aufwinde. Was aber auch beobachtet wird, sind Verdunstungen, bzw. auch ein Aufsteigen von Dämpfen und dergleichen, aus denen dann später Wolken und die Tanzenden daraus entstehen können ...

Lange Zeit sind diese Barrieren gemieden oder, wenn es sich um Seen handelte umflogen worden. Doch das Verhalten der Menschen hat die tanzenden Wüstenvölker beeindruckt. Die Menschen sind im Stande die Gewässer zu überqueren und darin zu schwimmen, und damit ja auch schweben - so wie die tanzenden Wüstenvölker. Dazu kommt noch, dass die Kommunikation ja nur mit sensiblen und religiösen Menschen möglich ist. Alleine durch diesen empathischen Austausch gibt es jedoch viele Impulse zur Weiterentwicklung. Das Aufgreifen und Umsetzen dieser Impulse bedingen aber einen Körper, wie ihn die Menschen haben, vor allem eine höhere Körperdichte.

Die Fähigkeit zur Verdichtung in eine „stimmige Gestalt der Mitbetenden“ ist durch die Änderung der Essweisen gewonnen worden. Wie schon erwähnt ernährt sich die Erste Familie von Licht und von Wärme. Die Wärme entspricht der festen Nahrung, während das Licht den Getränken entspricht. Ausgehend vom Heiligen Abendmahl werden alle Mahlzeiten geheiligt, in dem Sinne, dass sie bewusster aufgenommen und „verarbeitet“ werden.

Dabei wird das Licht konzentriert und gleich wie beim Wasser aufgenommen und nicht mehr in üblicher Art „verdaut“. Früher ist das Licht wie die Wärme eher hindurch gelassen worden, jede hat eher von der Bewegung des Hindurchgehenden gelebt, gleich wie die Menschen Energie aus der Wasserkraft durch Mühlen gewinnen. Ähnlich wie Menschen Wasser aufstauen, gestaltet sich nun die erste Stufe der Verdichtung. Licht und Wärme werden gestaut und pulsartig wieder abgegeben. Dieser Stauungsprozess führt jedoch irgendwann zum „inneren Licht“ und zur „inneren Wärme“ der einzelnen und dann weiter zum „Licht im Lichte“, zur „Wärme in der Wärme“. Die Umwelt findet dann eine „innere Entsprechung“ und umgekehrt, finden sich die Individuen in ihrer Umwelt - und schließlich auch einander.

Als die Umwelt als Du, als Spiegel von einem selbst empfunden und verarbeitet wird, wird ein Schritt in Richtung zur großen Souveränität getan. Über die Charaktereigenschaften wurde die Gruppe zum Spiegel des Individuums und das Individuum zum Spiegel der Gruppe.

Unterstützt wird dies vor allem durch die Begegnung der tanzenden (Wüsten-)Völker *einander*. Sie haben sich ja parallel und vorerst (weltlich) unabhängig voneinander entwickelt, und durch die Ausbreitung treffen sie sich untereinander ... Im Erfahren desselben Charakters ihrer Entwicklung und Religionen entwickelt sich die große Souveränität mit dem „großen Volk“; Grundlage zum Verständnis als „Philianer“.

Zur willentlichen Fortbewegung hat sich das Seelische im Sinne der einander gewonnenen Selbst-Erkenntnisse gesellt. Sie leben nicht bloß in der Welt, sondern die Welt lebt auch in ihnen. Damit auch die dunklen großen Gewässer, die mit den eigenen dunklen Seiten/Möglichkeiten in Verbindung gebracht werden konnte. Im Umgang mit diesen Möglichkeiten, bisher schon beschrieben durch Standhaftigkeit und Ehrlichkeit, waren sie „innerlich“ in der Lage die großen Gewässer zu überfliegen. **In den Erzählungen aus der Innensicht wird das noch deutlicher beschrieben.**

Sozusagen sind die endlosen, dunklen und abgründigen Gewässer die letzte Herausforderung auf dem Wege zur großen und globalen Souveränität, weil sie auch eine Seelenstimmung und entscheidende Versuchung darstellen.

Unter den Gruppen haben einige die Errungenschaft des „Tragens in der Nacht“ intensiv erlebt. Ihre Erfahrung der neuen Entdeckung ist so stark, dass sich ihr Selbstverständnis an das Getragensein, das umgekehrt das Tragen erst ermöglicht, knüpft. Dadurch verließen sie bald ihren Berg und waren sie stets Besucher verschiedener Völker, und



ihre Heimat waren die „Gruppen des Tragenden“. Auch waren sie die ersten, die die kleine Souveränität errungen und sich der Himmelskunde zuwandten haben. Während sie, wie die anderen Gruppen auch, auch nach unten sehen, wenn sie das Land überflogen (schon der Kartographie wegen), drehen sie sich instinktiv auf den Rücken, wenn sie den großen, dunklen Gewässern nahe kommen und sehen so in den Himmel.

Diese Gruppen entwickeln zudem eine Vorliebe auch und dann sogar eher nachts zu reisen und die Gewässer rücklings beim Blick in den Sternenhimmel zu überfliegen. Sie meinen, dass das Dunkle im Dunklen in der Begleitung der Sterne und des Mondes überquert werden konnte und nicht allzusehr angesehen werden darf. Da sie sich an Hand der Sterne und des Mondes orientieren konnten, benötigen sie auch kaum einen Blick nach unten. Außerdem machen sie die Erfahrung, dass manchmal die Luft über dem Wasser wärmer als über dem Lande ist. So entwickelt sich aus dem Fest des Heiligen Nachtmahls eine Art nächtliche „Luftbrücke“ über die großen Gewässer. Zusammen mit der Kartographie am Tage erkunden diese Gruppen auch Landbrücken, um die Flüge mit dem Rücken zur Welt doch angemessen kurz zu halten.

Auf diese Weise ist in diesen Gruppen die Ansicht entstanden, dass der Mond mit den Sternen die „Welten“, wie die einzelnen Länder jenseits der großen Gewässer genannt wurden, einander verbindet. Denn sie lassen sich vom Mond bei der Überquerung der dunklen und großen Gewässern anziehen, um dieselbe Kraft zu nutzen, die auch das Wasser und das Leben darin steuerte. Man sagt, dass diese Gruppe in der Ersten Familie auch die erste gewesen ist, die mit den Hydronen bei Vollmond während des Heiligen Nachtmahl zusammen getroffen sind (bzw. sie als solche überhaupt erst wahrgenommen haben).

*

In der kleinen Souveränität haben die tanzenden Wüstenvölker ihre Geschichte, ihren Bund und ihre Hingabe zum Einen und untereinander angenommen. In der großen Souveränität haben sie dazu ihre Welt als Spiegel ihrer selbst (und umgekehrt) angenommen. Betreffend der Gewässer steht folgende Geschichte als Zeichen für den übergroßen Hang der Menschen zur Form und der Philianer in ihren Tänzen darin beweglich zu bleiben:

Als die eine (und dann wegen dem Austausch untereinander auch mehrere) Gruppe(n) ihre Erfahrung, dass der schöne Mond als „Lampe und Trost der Nacht“ und Grundlage ihrer Zeitmessung, wie wir noch sehen werden, eine Hilfe zur Verbindung verschiedener Welten sei und diese in seinem Lauf am Himmel auch im Himmel verbindet, den Menschen empathisch mitteilte(n), löste dies bei manchen Menschen sehr schöne und intensive Erlebnisse aus; vor allem waren sie von der Sichel des Mondes angetan.

In der Gemeinschaft von Menschen, welche sich gerne abends und teils in der Nacht am Feuer vor ihren Zelten oder Lagerstätten traf, „erzählten“ die Tanzenden auch gerne von Heiligem Nachtmahl, von ihrem Fest der Unabhängigkeit und welche Bedeutung der Mond dabei hatte. Das waren die Menschen selbst von gläubigen Jinns nicht gewohnt. Viele nahmen die Erlebnisse aus den emphatischen Erzählungen derart auf, dass jenen Gruppen der werdenden Philianer einen Namen gaben.

Die Menschen waren also die ersten, welche den tanzenden Wüstenvölkern, die sie zuerst als Jinn hielten, den Namen „Weltenmond“ gaben. Dies beeindruckte die besagten Gruppen sehr, aber sie bemerkten auch, dass der Name Weltenmond etwas Bedrückendes und Erschwerendes hatte. Der Name klang zwar recht schön, und über viele Gesichter huschte ein liebliches Lächeln, wenn er ausgesprochen wurde; aber das Erschwerende lag darin, dass die Tanzenden plötzlich einen *Namen* haben sollten. Sie empfanden sich als festgelegt, der Name band sie, indem sie in die Vorstellungswelt der Menschen „integriert“ waren und einen festen Platz gefunden hatten.

Das war eine neue Erfahrung der Gruppen Weltenmond, und sie teilten es den anderen Gruppen der Ersten Familie(n) mit. Sehr bald wurde dieses Gefühl des Festgebunden-Seins mit dem dunklen, saugenden und so schön verführerischen „integrierenden“ und aufnehmenden Blau der dunklen Gewässer in Verbindung gebracht. Diesem festerem Blau wurde sofort das freiere und offenere Blau und Dunkel des Sternenhimmels mit dem Mond darin gegenübergestellt, weil die Begegnung der tanzenden Wüstenvölker untereinander die vorschnelle Annahme des Namens Weltenmond abwenden konnte. Daher beschloss man die Menschen im Umgang mit ihren Erfahrungen zu beobachten.

Die Namensgebenden legten nicht nur fest, sondern sie waren gewissermaßen auch festgelegt, und zwar untereinander. Was den Mond betrifft, nahmen sie ihn sogar als Zeichen der Verständigung über ihre Religion und für manche

stand schon die Mondsichel für ihre Religion und eine Verbreitungsart, die dem Charakter des Festgelegtseins auf äußere Symbole gerecht war. Das ging mitunter soweit, dass die Mondsichel zum Zeichen eines Herrscherhauses und damit eines ganzen Menschevolkes und derer Religion wurde.

Dies schreckte der(n) Ersten Familie(n), denn hier wurde ihre Standhaftigkeit in ihren Möglichkeiten auf die Probe gestellt. Sie bemerkten alsbald, dass man eine Verdichtung zu weit treiben könnte; insofern, dass mit konkreten Formen, Gegenständen und Örtlichkeiten die Gefahr sich zu sehr darauf zu konzentrieren und festzulegen innewohnte.

Hier halfen die Erfahrungen der Gruppe Weltenmond mit den Hydronen, denn es gab die Möglichkeit der freien Verdichtung und der Formen, die nicht zwingen. Die allzu große Bindung an Namen und Verdichtungen schafft Barrieren und Konflikte der Festgelegten untereinander. Sie binden ihr Herz an Geschaffenes und Gewordenes und behindern damit Bewegung und alles, was frei fließt. Dies erschwert die Seele, und die großen, dunklen Gewässer ohne Aufwind stellten diese Barrieren der Festgelegten auf anschauliche Weise dar.

So beschlossen die tanzenden Wüstenvölker sich nur an den Einen, der sich ihnen im „Werk der Nacht“ genähert hat, zu binden und nichts weiter. Dem Einen möge nichts beigelegt werden, und das Volk Weltenmond formulierten einen fruchtbaren Kontrast zwischen dem Einen und Einzigen, zu welchem man sich bindet und den (irdischen) Welten, Ländern und Gewässern zwischen ihnen. So lösten sich die Gruppen Weltenmond untereinander wieder von festlegenden und in ihren so schön fliegenden Bewegungen hinderlichen Namen, die ihnen die Menschen gegeben hatten und gewannen so endlich ihre Freiheiten wieder und mit ihnen die Große Souveränität.

*

Zusammen gefasst hat es also folgende parallele Entwicklungen gegeben, die zur Großen Souveränität geführt haben:

- a) Begegnung mit gläubigen und sensiblen Menschen, Lernen von einander
- b) Begegnung der Ersten Familien untereinander, Entwicklung zum „großen Volk“
- c) Begegnung mit den Hydronen (anschauliches Beispiel für Verdichtungspraktiken) - diese Geschichte wird ausführlich in den Übersetzungen aus der Innensicht der Philianer erzählt
- d) Erlangung der Metaebene - die Welt als Spiegel von einem selbst, und selbst ein Spiegel der Welt sein
- e) Umgehen mit den dunklen Seiten und Möglichkeiten angesichts der dunklen, schier endlosen Gewässer am Beispiel „Weltenmond“ (Veredelung ihres Treibens im Tanz in und mit dem Einen Gott, laut Übersetzung der Innensicht)

Mit der Überquerung großer Gewässer, dabei wird nun auch das von unten reflektierende Licht geschätzt, gelangen die Philianer schließlich auch in andere Weltregionen und Klimazonen. Die Wolken und der Dunst wird mitunter ihre Heimat auf Reisen. Kälte wird seelisch mit Licht und Klarheit, und Dunkelheit mit Wärme ausgeglichen. Von diesen Seelenkräften erzählen die Übersetzungen aus der Innensicht.

Schließlich treffen die Philianer unterschiedlicher Kontinente aufeinander, und nach und nach, im gleichen Maß, wie die große Souveränität wuchs, wuchs der globale Zusammenhalt. Als Beobachter, Mitbetender und später Mittanzender wähle ich für sie die Bezeichnung *Philianer*; abgeleitet von der Philia - die Liebe unter Freunden.

Sie selbst erleben, tanzen und gefallen sich einander als *Heilige Familie von Freunden im und des Einen*.

Damit wird offenbar, dass die Gruppen mit der Erlangung der großen Souveränität nicht mehr an ihre Hausberge gebunden waren. Heute sind diese Berge Stützpunkte für jede Gruppe der Philianer und werden von ihnen gepflegt, ausgebaut, verschönert und kunstvoll mit vielen regelmäßigen und filigranen Mustern verziert.

Die Beziehung zu den Menschen bleibt freundschaftlich, denn es gibt viele unter ihnen, die sich in den gemeinsamen Tänzen von ihrer Fixiertheit auf das Uniformhafte wieder lösen und gemeinsam mit den Philianern zum Einen und Einzigen, an den sie sich binden (und dem alle Macht gehört), beten.